

Wenn LoHaS im Biergarten über Bildung reden

oder: Was sich aufgeklärte Bürger für ihre Kinder wünschen

von Günther Schmidt-Falck

Wir bewegen uns Schnurstracks auf den Sommer zu. Die Zeit des Regens und der Dauerkälte hat ein Ende. Die ersten warmen Tage treiben die Leute in Straßencafés und Biergärten. Ich habe mich auch auf den Weg gemacht. Ein klassisches Radler schwebt mir vor, bodenständig. Gemütlich sitzend unter einer dicken deutschen Eiche im Biergarten.

Zum Glück ist der Garten erst halb gefüllt, und ich erwische ein Plätzchen mit Überblick – eher am Rand gelegen. Neben dran ein 6er-Tisch mit gepflegtem Mittelalter, zwei Paare, ein Mann und eine Frau. Schaut nach grün-liberalem Wählerpotential aus. Keine Westerwelle-Fans, der schickt sich ja nicht mehr. Ist out. Ansonsten: Leicht exklusive Klamotten, aber dennoch lässig. Bildungsbürgertum nennt man das heute. Handwerker mit eigenem Betrieb (ohne Arbeiterflair), Akademiker, leitende Angestellte. Dazu fällt mir ein Aufsatz von Franz Walter ein, Parteienforscher an der Uni Göttingen, erschienen in der Zeitschrift „Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“. Ich zitiere mal die Stelle:

„LoHaS (Lifestyle of Health and Sustainability, Anm. des Verf.) gelten als eine kulturell klimabildende Trendsettergruppe; sie praktizieren einen ökologischen und nachhaltigen Konsumstil, wollen dabei aber nicht asketisch sein, sondern Genuss erleben. Gesundheit und Natur sind ihnen wichtig, aber moderne Technik ist ihnen nicht suspekt. Lifestyle und Rettung des Planeten versuchen sie für sich in Harmonie zu bringen. Die neugrünen LoHaS eines »subtilen Urbansnobismus« (Alfred Dorfer) legen dabei hohen Wert auf Abstand gegenüber den Lebensgewohnheiten der Unterschichten; man ist »Connoisseur«, achtet sorgsam darauf, »entre nous« zu bleiben. Dabei ist dieser Typus des Neu-Bürgers – des »cultural creatives«, wie ihn der amerikanische Soziologie Paul H. Ray genannt hat - gesellschaftlich durchaus im Anstieg.“¹

Ja, das waren also die Leute, die neben mir im Biergarten saßen. Neugrüne LoHaS vermutlich. Verifizieren ließe sich dieses Vorurteil meinerseits dadurch, sie zu fragen, wie sie zur Vergesellschaftung der Energiekonzerne stünden. Bei LoHaS würde es nun im Gedärm gurgeln. Soweit wollen sie denn nun doch nicht gehen. Logischerweise habe ich meine Tischnachbarn nicht nach ihrer Meinung dazu gefragt. Aber ich habe ihrem Gespräch gelauscht, und das, was ich da gehört habe, hat bei mir ein heftiges Unwohlsein ausgelöst. Genaueres später.

1 Walter, F. (2010): LoHaS-Politik. Grüne Scharnierpartei der neuen Bürgerlichkeit. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 4/2010, S. 31-34.

Normalerweise hört man als Lauscher an der Wand seine eigene Schand. Mich entlastet allerdings, dass ich mich nicht verstecken musste, sondern ganz offen daneben sitzen konnte. Wäre es um die Toskana gegangen oder um das Angebot im Bioladen oder um die Markteinführung der Elektroautos, hätte ich wenig Interesse entwickelt. Bei diesen Themen sitzen die neuen Bildungsbürgerlichen schon längst mit Selbstbewusstsein am Hebel und brauchen nicht mehr zu diskutieren. Das hat man dem Kapitalismus ja in jahrelangen Kämpfen „abgerungen“. Davon sind sie überzeugt.

Die LoHaS haben - eingerichtet im System - ihren Frieden mit dem Kapitalismus gemacht und pflegen nun den bürgerlichen Wohlstand. Dabei verweisen LoHaS gerne auf ihr eigenes Aufgeklärtsein (z.B. als mündiger Konsument), andererseits ist gerade diese Einbildung Teil der Ideologie, die damit bewältigt werden soll. In anderen tragischen Worten: Sie versuchen ihre Hilflosigkeit dadurch in den Griff zu bekommen, indem sie sozial und umweltpolitisch engagiert, und damit moralisch integer sind. Das Engagement finde ich natürlich grundsätzlich wertvoll. Darüber gewinnen sie in ihren Augen ihre Handlungsfähigkeit wieder, eigentlich funktionieren sie aber nur im System, wie sie es eben sollen.



Auf das „neue“ Bildungsbürgertum ist sicher Verlass, wenn es um die Einführung von Mindestlöhnen geht und um den radikalen Klimaschutz. Kapitalismus wird befürwortet, wenn er aufgeklärt und human ist. Ob das überhaupt geht, lasse ich hier mal offen.

Das wichtigste von allem ist ein gutes Bildungssystem. Das ist im Denken von LoHaS ihr eigentliches Kapital. Wer nicht in Bildung investiert, hat schon verloren. Beim Bildungssystem fehlt es noch gewaltig. Da sind sich alle einig. Selbst Manager haben erkannt, worauf es ankommt.

„Gerade in den innovativsten Bereichen der neoliberal prekarisierten Welt hat der materielle Anreiz an Bedeutung verloren. Diffuse Erwartungen der Selbstverwirklichung, Autonomie oder interessanter Kooperation motivieren mehr als Geldzahlungen. [...] In

den Business-Etagen schätzt man kooperative Soft Skills höher als den tumben Egoismus der Alphantiere.¹²

Ja, das Bildungssystem bereitet Sorgen. Das haben die LoHaS begriffen. Kinder müssen gefördert werden, in kleinen Klassen, nach den individuellen Fähigkeiten. Fördern und fordern. Postmoderne Gedankenspiele. In dem Gespräch am Nebentisch ging es genau darum: Bildung – ein Thema, das auf der einen Seite gut rüber kommt. Man investiert schließlich in die Zukunft, in die eigenen Kinder. Gibt es denn etwas Wichtigeres?

Auf der anderen Seite aber rührt sich das schlechte Gewissen. Es melden sich innere Stimmen, die mal links waren. Noch vor Jahren hat man von der Gesamtschule geträumt. Von der Förderung aller. Aber irgendwie will man das nicht mehr. Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten in einer Klasse? Klingt schon gut. Aber funktioniert das denn? Werden die Guten da denn überhaupt noch genug gefördert?

Gut, dass es solche Runden in Biergärten gibt. Man braucht die Bestätigung der anderen am Tisch, das Gefühl, dass man richtig liegt. Immer, wenn die innere Stimme aufschreit: „Du warst auch mal kritischer!“ tut es gut, wenn die anderen „Gleichgesinnten“ die Bestätigungshymne singen. Aber der Reihe nach. Lauschen wir mal, was da gesagt wurde.

Franziska³: Unsere Kimberley geht jetzt übrigens doch auf das Gymnasium in Unterberg. Wir haben da lange darüber diskutiert, stimmt's Marco? Erstens wollen wir uns später mal keine Vorwürfe machen lassen und zweitens werden ja jetzt schon die Weichen gestellt.

Marco: Leicht haben wir uns es wirklich nicht gemacht. Unterberg bietet halt einiges, was in unserem Gymnasium hier nicht geboten wird. Gut, die Fahrzeit von 30 Minuten ist schon lang. Aber dafür kriegt Kimberley dann auch eine gute Förderung. Was die da alles machen. Schulfeste und die üblichen Projekte gibt es da natürlich auch. Zusätzlich finden da noch dauernd Lesungen statt, Kurse am Nachmittag und was weiß ich nicht alles. Die Schule betreibt seit Neuestem sogar einen eigenen Hochseilgarten. Da können die Schüler mal echt eigene Grenzen erfahren. Kimberley traut sich auch immer so wenig zu. Ich sag ihr schon dauernd, dass sie mal mehr aus sich rausgehen soll, sich mehr zutrauen soll. Wie soll die denn sonst in der Welt bestehen?

Johannes: Wir sind immer noch nicht soweit. Jakob sollte nach dem Rat seiner Klassenlehrerin auf die Realschule oder in der 5. und 6. Klasse noch auf der Hauptschule bleiben und dann wechseln, um den Mittleren Schulabschluss zu machen. Für das Gymnasium hält sie den nicht geeignet. Ich hab mich vielleicht mit der rumgestritten. Die kennt doch unseren Sohn gar nicht so gut. Ich weiß doch, was der kann. Viel gemacht hat die das Jahr über nicht mit denen. Deine ist doch auch am Nachmittag zwei Stunden an der Hausauf-

2 Zelik, P. (2009): Nach dem Kapitalismus: Warum der Staatssozialismus ökonomisch ineffizient war und was das für Alternativen heute bedeutet. In: PROKLA 2/2009, Nr. 155, S. 207-227.

3 Alle Namen (mit Ausnahme von AutorInnen) im Text wurden verändert bzw. frei erfunden

gabe gegessen, Marco. Jakob hat die Hausaufgaben in 30 Minuten absolviert, und das in der 4. Klasse. Das kann doch nichts werden.

Marco: Mit unserer Lehrerin war ich schon zufrieden. Die hat immer den richtigen Ton gefunden, hat aber auch Grenzen gesetzt. Kimberley ist ja nicht ganz einfach. Hat ihren eigenen Kopf.

Franziska: Ja, schon. Das hat sie gut gemacht. Fand ich auch immer. Aber andererseits schickt sie alle aufs Gymnasium. Das kann's ja nun auch nicht sein. Manche sind halt nicht geeignet und brauchen länger Zeit, bis sie wissen, was sie wollen. Wenn ich mir vorstelle, dass die ganzen Schwachen jetzt auch aufs Gymnasium gehen. Da muss sich doch der Lehrer wieder an denen ausrichten. Kimberley hat sich sowie so schon immer gelangweilt und gesagt, dass die anderen blöd sind.

Johannes: Auch wenn die Kleinlein den Johannes nicht für geeignet hält, schicken wir den auf jeden Fall aufs Gymnasium in der 5. und 6. Auf der Hauptschule bleibt der mir nicht. Die zwei Jahre kann er überbrücken und dann auf die Realschule gehen, wenn er es nicht schafft.

Marco: Das macht ja nun überhaupt keinen Sinn. Dann kannst du ihn doch auch in die 5. Realschule schicken.

Johannes: Und wenn er es dann nicht schafft? Soll er dann auf die Hauptschule? So kann er vom Gymnasium wenigstens noch auf die Realschule. Ich bin froh, wenn ich seine komischen Klassenkameraden nicht mehr sehe. Die bringen dem Jakob doch nur Unsinn bei. Da lernt er dann die Tricks, die er noch nicht drauf hat.

Marco: Das ist übrigens für mich der Hauptgrund, warum ich Kimberley nach Unterberg schicke. Aus ihrer Klasse geht nur noch eine mit. Der Weg ist zu weit, sagen die anderen. Das ist optimal. Die ganzen Nullchecker sind dann weg.

Petra: Ich finde die zwar nicht so schlimm, sind halt einfache Leute. Ordentlich sind die im Prinzip schon, aber ich verstehe dich schon. Das Niveau sinkt gewaltig, wenn die Schwachen mit in der Klasse sind. Vorwärts kommen unsere Kinder eher dann, wenn alle in etwa gleich weit sind. Ich weiß von unserer Ältesten, dass am Gymnasium schon mehr verlangt wird. Das Angebot an Kursen ist mir jetzt gar nicht so wichtig, in dem 8-klassigen Gymnasium haben sie sowieso wenig Zeit für Freizeitaktivitäten.

Steffi: Ich weiß nicht, ihr redet da über alles so negativ. Mir hat gerade das Weiche in der Grundschule gefallen. Andere tun das als Kuschelpädagogik ab. Aber die Kinder müssen doch heute auch noch Kinder sein dürfen. Überall werden Ellenbogen verlangt. Mit der Lehrerin von meinem Alexander habe ich wenigstens noch reden können. Die hat auch mal was genauer erklärt, wenn der Alexander das nicht kapiert hat. Der Alexander will natürlich auch unbedingt auf das Gymnasium. Seine ganzen Kumpels gehen. Aber ob der

da zurecht kommt? Der bastelt lieber und träumt oft vor sich hin. Ihr kennt ihn ja. Er ist einfach so ein Weicher, nicht so selbstbewusst.

Johannes: Ich weiß gar nicht, warum du dir da Gedanken machst. Der Alexander wird doch sicherlich euer Geschäft übernehmen.

Lukas: Du machst mir Spaß. Klar soll der das Geschäft übernehmen. Aber dazu brauchst du heute eine gute Ausbildung. Was willst du denn mit der Hauptschule. Da wird er noch fauler, als er sowieso schon ist. Der soll mal was Ordentliches lernen.

Steffi: So faul ist er ja nun auch nicht. Aber du hast ihn noch nie verstanden. Er ist eben nicht so wie du.

Lukas: Mir wurde nie was geschenkt. Meinst du, mir ist das Abitur in den Schoß gefallen. Als Handwerkerkind? Der hätte mal meinen Vater haben sollen. Du hast den verwöhnt nach Strich und Faden. Der Alexander geht auf das Gymnasium hier am Ort. Wenn er auf der Schule bleibt, ist er mit den ganzen kriminellen Typen zusammen.

Marco: Find ich auch. Selbst von Handwerkern wird immer mehr verlangt. Denk mal an die ganzen neuen Technologien. Das kann doch ein Hauptschüler gar nicht mehr leisten. Die lernen doch höchstens noch die Grundrechenarten. Das Mindeste an Bildung ist heute Realschule.

Franziska: Ich mache mir da auch immer meine Gedanken. Die Hauptschüler braucht keiner mehr. Was tun wir mit denen eigentlich? Vielleicht sollten wir alle zusammen unterrichten. Da könnten wir doch die Schwachen mitziehen. Wir können die doch nicht ein ganzes Leben durchfüttern?

Steffi: Das fände ich auch am besten. Wir unterhalten uns doch auch miteinander und profitieren voneinander.

Marco: Na hör mal. Hier am Tisch haben alle was erreicht. Haben ein gutes Auskommen. Studiert oder zumindest Abitur.

Lukas: Ich hätte auch studieren wollen. Musste aber dann die Elektrikerlehre machen. Mein Vater hätte mich eher erschlagen, bevor der mich hätte studieren lassen.

Johannes: Tatsache ist: Wenn die Weichen nicht früh gestellt werden, werden alle untergehen. Hartz IV werden die, und sie werden gedrückt und ausgebeutet nach allen Regeln der Kunst. Was glaubst du, warum ich meinen Jakob aufs Gymnasium schicken will. Wenn er es nicht so gut schafft, dann kriegt er eben Nachhilfe. Wir haben doch auch eine Verantwortung für unsere Kinder. Die sollen doch mal auf eigenen Füßen stehen können und einen Job haben. Unser System tickt so. Der Kapitalismus ist knallhart. Meinst du mir gefällt das?

Franziska: Das sagt Marco auch. Wenn Kimberley das nicht schafft, müssen wir ihr eben helfen. Wir haben das System ja nicht erfunden. Wenn es nach mir ginge, hätten wir schon lange die Gesamtschule. Ich hoffe halt, dass Kim vielleicht auftaut, wenn mehr gefordert wird und das Niveau in der Klasse einfach höher ist.

Die Zeit war wie im Fluge verstrichen. Das Radler war ausgetrunken. Ich fand das Gespräch zwischen den sechs Leuten sehr aufschlussreich und habe eine Menge über die Psyche derjenigen erfahren, die da redeten. Ich spürte, wie sie kämpften, um ihre inneren Zwänge, Haltungen und Glaubenssätze, um die unaufgearbeitete Erziehung in der eigenen Kindheit. Viele wurden selber in ihrer Kindheit nicht geachtet, wurden ins gesellschaftliche Oben und Unten reingezwungen. Kinder, früher nicht anders als heute, brauchen etwas anderes. Beate Ramm sagt dazu:

„Kinder brauchen für eine gelingende Kindheit ein zufriedenes und ausgeglichenes Herkunftsmilieu, materielle Sicherheit und die Vermittlung des Gefühls von Zuversicht und Zukunftsperspektive.“⁴

Nicht alle Kinder in unserer Gesellschaft haben allerdings dieses Privileg des anerkannten und beachteten Kindes. Beate Ramm schreibt weiter einige Seiten später:

„Immer mehr Familien in Deutschland leben unter prekären Bedingungen. Sie verpassen den Anschluss – mit fatalen Folgen für ihr ganzes Leben. Mangelnde Sprachkenntnisse, fehlende soziale Netzwerke und schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt schmälern nicht nur Einkommen und Glückschancen. Kinder und Jugendliche, die in Armutssituationen leben, leiden verstärkt unter sozialen Auffälligkeiten, Angst vor Stigmatisierung, Leistungsstörungen, Abbruch sozialer Kontakte, Delinquenz, sozialer Isolation und psychosomatischen Störungen. Die Empfindungen finden ihren Ausdruck in Depressionen, aggressiver Langeweile, zappeliger Ratlosigkeit, Intoleranz und Gewalttätigkeit ohne erkennbaren Leidensdruck und ohne jedes Schuldgefühl, verbalen Ausfälligkeiten, allgemeiner Gleichgültigkeit und Unfähigkeit, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.“⁵

Treffender lässt sich das kaum formulieren. Fast jede Hauptschullehrkraft kann ein Lied davon singen. Sich im Kapitalismus einzurichten und LoHaS zu werden, mag momentan für das „aufgeklärte“ Bildungsbürgertum ein erstrebenswertes Ziel sein. Eine Forderung für die Zukunft als tragfähiges Gesellschaftsmodell ist das nicht. Unser System hängt die „bildungsfernen“ Schichten ab und grenzt sie dann aus, weil sie abgehängt sind. Brigitte Pick drückt das so aus:

„Die Benachteiligung der sozialen Unterschicht als einem Problem in unserem Bildungssystem wird solange anerkannt, wie nicht das eigene Kind neben dem Kind aus der Unterschicht sitzt.“⁶

4 Ramm, B. (2009): Das Tandem-Prinzip. Mentoring für Kinder und Jugendliche. Hamburg: Edition Körber-Stiftung, S. 36

5 ebenda, S. 39

6 Pick, B. (2010): Die Gemeinschaftsschule als Option für Bildungsgerechtigkeit? In: Auswege – Perspektiven für den Erziehungsalltag. URL: http://www.magazin-auswege.de/data/2010/03/Pick_Ist_die_Gemeinschaftsschule_eine_Option.pdf. Zugriffsdatum: 06. 06. 2010. S. 4

Ich verstehe, dass hinter den selektiererischen Gedanken vieler dieser „Mittelschichtsbürger“ die Angst dominiert und ich verstehe deren Sorgen. Wer sich im System eingerichtet hat, kann eine Menge verlieren. Es bräuchte auch eine Aufarbeitung der eigenen Lebensbewältigungsstrategien und die Überprüfung der eigenen Lebensziele. Und: Wer sorgt sich nicht um seine Kinder?

Die Hauptschule ist ein Getto, sie ist der Ort, an dem gesellschaftliche Benachteiligung und Ausgrenzung sichtbar wird, nicht ein Ort, der die Ausgrenzung verursacht. Verständlich, dass solch ein Ort um jeden Preis gemieden wird. Deswegen ist die Abschaffung der Hauptschule auch nicht die Lösung des Problems. Wir brauchen einen anderen gesellschaftlich-politischen Umgang mit den „abgehängten“ Schichten. Dazu gehört auch ein komplett anders strukturiertes Bildungssystem.

Der Blick über den Tellerrand

Mit Bildungsbürgern ein Gesamtschulsystem zu errichten, wird mehrheitlich vorerst Zukunftsmusik bleiben, selbst wenn sich auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern. Auch eine Zusammenlegung von Haupt- und Realschule ist letztendlich in solchen Kreisen nicht oder nur auf der Basis einer „inneren Selektion“ z.B. in Form von Leistungskursen erwünscht.

Eine solche Zusammenlegung könnte zwar ein erster Schritt sein. Die jedoch, die über den Tellerrand hinausschauen, müssen verstärkt um ein gemeinsames Schulsystem kämpfen. Eine politische Mehrheit haben wir nicht. Trotzdem sollten wir konkrete Modelle entwerfen, wie dieses Schulsystem aussehen kann.

Ich nenne nur einige Stichworte:

- ▶ gemeinsame Beschulung bis zur 10. Klasse mit aufgesetzter Oberstufe bis zum Abi
- ▶ beruflich orientiert ab der 8. Klasse in Kooperation mit den Berufsschulen
- ▶ ganzheitliches Lernen
- ▶ Auflösung der Klassenstrukturen und Einrichtung jahrgangsübergreifender Gruppen
- ▶ Schule als Zentrum des Stadtteils oder der Gemeinde
- ▶ Am Kind orientierte und entfrachtete Lehrpläne, frei von wirtschaftlicher Einflussnahme
- ▶ Unterricht auf der Basis einer beziehungsorientierten Didaktik und
- ▶ Lehrkräfte, die beraten, unterrichten, erziehen und kooperieren können und
- ▶ dazu auch die entsprechenden Stunden erhalten.

Eine große Aufgabe.



Über den Autor:

Günther Schmidt-Falck, Lehrer, KTM-Berater und personenzentrierter Coach. Tätig u.a. in der Lehrerfortbildung, in der Supervision und als Konfliktberater. Geschäftsführer der GEW Ansbach und Chefredakteur des Magazins AUSWEGE.

Kontakt:

auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com